

# Interview mit Jules Herrmann zu ihrem Film *Liebmann Fremde, Freunde, Zauberkekuchen*

Nach einem traumatischen Erlebnis an seiner Schule nimmt sich Antek Liebmann eine Auszeit von seinem Beruf als Lehrer und reist nach Frankreich. Er quartiert sich in einem alten Haus bei gastfreundlichen Menschen ein, die Anteil an seinem Leben und seiner Geschichte nehmen. Den neuen Begegnungen steht Liebmann jedoch eher abwartend gegenüber; er gibt nur wenig von sich preis und ist mit sich, seinen Gedanken, Erinnerungen, Schuldgefühlen und Alpträumen beschäftigt, versucht aber auch, sich neu zu orientieren. So nimmt er einen Job an, richtet sich ein, schließt Freundschaften, wagt ein Liebesabenteuer und möchte die Vergangenheit hinter sich lassen. Doch haben die Verdrängungsmechanismen nicht die gewünschte Wirkung, zumal im nahegelegenen Wald ein Mörder unterwegs ist. Liebmann fühlt sich von der Gefahr magisch angezogen und kommt fast darin um.

*LN: Wann ist Kinostart für Liebmann (D 2016), der auf der Berlinale Premiere feierte und dort auch für den Teddy Award nominiert war?*

**Jules Herrmann:** In Deutschland wird er Ende Januar in die Kinos kommen und kurz darauf in Österreich. Vorher, im Oktober und November, läuft er noch auf Festivals in Taipeh und Peking sowie im November beim Queer Film Festival in Oldenburg.

*Der Film ist auf französisch. Wird er auch in Frankreich gezeigt?*



Jules Herrmann beim Interview in ihrer Stammkneipe im Berliner Stadtviertel Prenzlauer Berg

Ja, auf jeden Fall, wenn er dort auch durch alle Raster fällt, weil er keine französische Koproduktion ist. In Cannes kam er sowieso nicht in Frage, weil er schon auf der Berlinale lief, und so viele andere französische Filmfestivals gibt es nicht, die beim Publikum Aufmerksamkeit erregen. Aber wir als Filmteam haben gute Kontakte und können auch einiges selber organisieren.

*Und wie bist du auf Frankreich gekommen und darauf, auf französisch zu drehen?*

Ich habe dort, wo wir gefilmt haben, eine tolle Künstlerinitiative entdeckt. Ich wusste einfach, dieser Ort ist total inspirierend. Man kann da Experimente machen, weil da Sachen passieren, die man nicht erwartet hat.

Und dann hat sich das so ergeben, eines kam zum anderen, dadurch, dass ich mit Godehard Giese, dem Hauptdarsteller in *Liebmann*, befreundet bin. Eigentlich wollten wir nur eine kleine Fingerübung machen, nur wir beide eben. Daraus hat sich dann der Film entwickelt.

*Godehard Giese hat es ja sowieso mit Frankreich, wie man bereits bei *Im Sommer wohnt er unten* (D/F 2015 von Tom Sommerlatte) sieht.*

Eigentlich nicht so. Das mit Frankreich und den beiden Filmen, in denen er spielt, war Zufall. Drehstart für *Im Sommer wohnt er unten* war im selben Jahr wie *Liebmann*, aber der andere ist eher fertig geworden. Im Übrigen ist Godehards Französisch nicht so

gut. Für *Im Sommer wohnt er unten* passte das, weil er da eher deutsch spricht, und für meinen Film hat er vorher ein paar Stunden Unterricht genommen. Die Rolle haben wir dann so konzipiert, dass er eben Französischanfänger ist. Liebmann versteht ja nicht immer alles, und so geht es Godehard auch. Andererseits weiß Liebmann sein begrenztes Französisch einzusetzen, denn er hat keine Lust, sich ausfragen zu lassen.

*Zu seiner Familie hält er sich total bedeckt. Da erfährt man kaum was.*

Andererseits gibt es nur eine Stelle, die vorher nicht so angelegt war. Und das ist, als die Nachbarin eines Nachts kommt und ihn bittet, auf das Kind aufzu-

passen, und sie am Ende nochmals fragt, ob das wirklich okay für ihn sei. Er weiß nicht genau, ob es eine Ja- oder Nein-Frage ist, die sie stellt. Er weiß nur, dass er ihr den Gefallen tun will. Als Schauspieler ist er verwirrt, und für Liebmann passt es, wenn er eigentlich zustimmen will, aber nicht weiß, was sie genau sagt.

*Und das mit dem Jäger, der sein Unwesen treibt und vor dem Liebmann gewarnt wird? Da sagt er auch, dass er das nicht so richtig versteht.*

Das ist zu Anfang des Films, als er noch oft „Je ne comprends pas“ sagt. Das ist beabsichtigt, damit man versteht, dass er nicht gut französisch spricht.

*Die Jägergeschichte passt andererseits zu seiner Historie, zu dem, was er erlebt hat in Deutschland. Hat sich das so ergeben, weil in nur 15 Tagen gedreht wurde?*

Vom Plot waren da überhaupt keine Zufälle dabei. Wir hatten ein sogenanntes Szenenskelett, 27 Zettel mit Ideen drauf. Die Jägergeschichte, das Kennenlernen der Nachbarin, Liebmanns Hintergrund, das war alles auf den Zetteln. Wobei das, was da drauf stand, nicht sehr umfangreich und genau war. Zum Beispiel, wo er mit seinem Freund am See ist, da stand nur, es soll romantisch sein. Oder wenn er die Performance besucht und dann mit dem Gewehr auf die Bilder zielt, da hatte ich festgelegt, dass er eine Aufführung besucht, die etwas Dunkles in ihm weckt. Es war überhaupt nicht klar, wer die Performance machen und wie die aussehen soll und was das Dunkle ist. Jede Szene war geplant, und doch waren wir offen, haben uns viel Freiheit gelassen für die Ausformungen.

*Und wie kamst du zu Thema und Handlung?*

Godehard und ich hatten vorher schon einen Film zusammen gemacht, in einer anderen Konstellation. In den Schnittpausen haben wir Ideen jongliert für meinen Film und was man in Frankreich machen könnte. Zuerst gab es allerdings noch keine Nachbarin, keinen Mord und keine Hintergrundstory. Klar war eigentlich nur, dass es um einen Mann allein im Nirgendwo gehen würde. Die Plotelemente sind in letzter Minute von irgendwo angeschwirrt gekommen. Es wundert mich selber, dass das so schnell gehen kann. Das hat sich in drei Tagen während der Recherche in Frankreich ergeben. Da haben wir geguckt, wer macht mit, welche Locations kann ich finden, welche Leute kommen in Frage. Ich hatte zuerst gedacht, es wird viel offener, mit viel mehr Leuten. Und dann habe ich rumgefragt, und keiner wollte mitmachen. Das ältere Pärchen im Film, mit denen bin ich befreundet. Die hatten Lust, dabei zu sein, obwohl sie vorher noch nie gespielt hatten. Ich musste dann eben stärker fokussieren. Das hat letztlich dem Projekt gutgetan.

*Den wunderschönen Ort, an dem sich Liebmanns Story abspielt, hattest du vorher schon einmal persönlich ins Auge gefasst?*

Das ist der Ort, an dem sich die Künstlerresidenz befindet. Und den mochte ich gerne, weil der pittoresk ist, ohne zu hübsch zu sein. Die beiden Laienschauspieler, die sich sofort bereit erklärt haben, mitzuspielen, die haben mir sehr geholfen. Das Haus, in dem Liebmann wohnt, gehört der Gemeinde. Ich musste beim Gemeindetreffen von meinem Vor-

haben berichten. Mit dem Anliegen haben die mich überrascht, sonst wäre ich total aufgeregt gewesen. Auf der Versammlung wurde zwei Stunden lang über Gärtnerausgaben, Flohmarktorganisation und solche Dinge debattiert. Und ganz zum Schluss hieß es, jetzt noch eine Filmemacherin, die gerne das Haus benutzen möchte. In drei Minuten sollte ich auf französisch erzählen, was ich da vor habe. Ich glaube, das war ganz gut so. Da mein Französisch nicht perfekt ist, wurde mein Konzept nicht weiter hinterfragt.

*Wie ist das mit der Deutschskeptis, die von der einheimischen Bevölkerung im Film überkommt, zum Beispiel als der Lehrer das Kind über deutsche Invasionszüge unterrichtet. Hast du auch real vor Ort etwas davon bemerkt?*

Nee, das gab es dort gar nicht. Jedenfalls hat sich mir gegenüber keiner misstrauisch benommen. Andererseits habe ich das Gefühl, dass eine französische Koproduktion besser angekommen wäre. Ein deutscher Film mit einem deutschen Hauptdarsteller auf französisch könnte man als kulturelle Invasion auffassen, die möglicherweise auf einer unterbewussten Ebene eine alte Wunde berührt. Aber gesagt hat das niemand.

*Wie ist es denn überhaupt zu der Deutschstunde gekommen?*

Die ist spontan entstanden. Als Godehard einen Tag krank war und wir mit ihm nicht drehen konnten, habe ich mir überlegt, was man stattdessen machen kann. Und da Alain, der die Geschichtsstunde gibt, umfangreiches historisches Wissen hat, und

außerdem die Gegend total geschichtsträchtig ist, bot sich das an. Ich finde es wichtig zu entscheiden, was man ruhen lassen kann und was nicht. Andererseits ist es total krass, was da in den Kriegen passiert ist, man es aber heute nicht mehr spürt, weil alles so grün und idyllisch ist. Und dann wollte ich auch ein Beispiel für schlechten Frontalunterricht geben, denn man merkt, dass bei dem Kind nichts hängen bleibt. Es lässt die Lektion über sich ergehen.

*Das Kind wirkt abwesend und gelangweilt und beschäftigt sich lieber mit dem Lackieren der Fingernägel, als zuzuhören.*

Und von dieser Szene aus projiziert man auf die Bilder, die da hängen. Wenn Liebmann darauf zielt, ist er auch der Deutsche, der auf Ausländer schießt, weil einige Bilder koloniale Motive zeigen. Jedenfalls finde ich es wichtig, die Geister der Vergangenheit in der Gegenwart zu erkennen. Wenn es die deutsche Geschichte nicht gäbe und auch keinen Ausländerhass, würde man diese Szene ganz anders interpretieren. Aber man denkt automatisch da, wo er auf den Inder zielt, an Kolonialgeschichte, Rassismus und den bösen Deutschen. Manche Zuschauer nehmen diese Aspekte nicht so wahr, und manche so sehr, dass es sie stört, dass da nachher nichts mehr kommt. Dabei geht es mir weniger um den bösen Deutschen als um schlechten Frontalunterricht und die generelle Frage, wie kann man Geschichte weitergeben, bzw. welche Anteile an Geschichte lohnt es sich, weiterzugeben.

*Und wie ist das bei dem Essen, zu dem Liebmann eingeladen wird? Eigentlich möchte er ablehnen, aber sein Widerspruch*



**Liebmann (Godehard Giese) ist mit sich selbst beschäftigt.**

*wird nicht zugelassen. Hat das Insistieren der GastgeberInnen mit Liebmanns Deutschsein zu tun?*

Die Leute sind vielleicht ein bisschen neugieriger, als sie das bei einem Fremden aus einem anderen Land wären.

*Andererseits sind die meisten Einheimischen dann doch verblüffend begeistert von Liebmann. Warum wird der fremde Deutsche überhaupt so gut aufgenommen, quasi mit offenen Armen?*

Zum einen gibt es auf dem Land nicht so viele neue Menschen. Und wenn überhaupt mal jemand da ist, dann lässt man sich eher auf den ein, als man das in der Stadt machen würde. Andererseits ist bei der Nachbarin meine persönliche Interpretation, dass sie den Mann eigentlich nur nett findet. Das kommt auch in der Exkursion mit dem Zauberkuchen vor, wo das Mädchen die Mutter

den Kuchen backen lässt, damit da vielleicht mehr entsteht. Da ist also die gesellschaftliche Exkursion zurück in die 50er, mit dem Motiv der treusorgenden Hausfrau, die fröhlich ihren Pflichten nachgeht, mit Schürze und Kochlöffel bewaffnet. Und dann gibt es die Genrekonvention. Sobald Mann und Frau auftauchen und man sich storymäßig an nichts anderem festhalten kann, konzentriert man sich auf die vermeintliche Liebesbahnung.

*Da gibt es aber noch jemanden, der an Liebmann Interesse hat.*

Ja, ja. Das habe ich seit Jahren vorgehabt, dass ich mal einen Film mache, in dem jemand homosexuell ist und niemand ein Problem damit hat, und wo es auch in erster Linie kein Liebesfilm ist. Ich weiß gar nicht mehr, warum die Nachbarin überhaupt ins Spiel kam und sich irgendwie in den Vordergrund geschummelt hat.

*Was war der Ausgangspunkt deines Films?*

Wichtig war mir, von innerer Einsamkeit zu erzählen. Es gibt diese Filme, wo man einer Person 90 Minuten lang zusieht. Ich gucke mir sowas mal ganz gerne an, aber für meinen eigenen Film ist mir das zu spröde. Andererseits muss man in einigen Szenen Liebmann einfach aushalten. Sein Gefühl von Einsamkeit zu porträtieren war für mich der Kern, aber ich mische viele Sachen und konzentriere mich nicht nur auf einen Aspekt. Ich finde, man muss das Leben nicht immer auf etwas Einzelnes verdichten. Ein Teil des Lebens ist die Vielfalt. Und das hat sich von der Geschichte her auch angeboten.

*Hat die Einsamkeit mit deiner eigenen Geschichte zu tun?*

Ich kann sehr gut allein sein und habe zudem Therapieerfahrung in unterschiedlichen Methoden. Interessant ist, welche Methode

bei wem wirkt. Der Kern einer gelungenen Therapie ist, dass in dem Therapierten etwas angestupst wird und er zu sich findet und nicht, dass man zum Doktor geht und Medizin kriegt und es einem dann so einfach wieder gut geht. Ich setze mich damit auseinander, welche Therapien unter welchen Umständen funktionieren und wie man sich fühlt, wenn eine Therapie nicht funktioniert. Als ich mich mit Liebmann und seinem Problem beschäftigt habe, war es fast so, als hätte ich das Gefühl vorher gekannt.

*Das mit dem Amoklauf und dem Jäger könnte man auch surreal verstehen, im Sinne von Traumwelten.*

Ich finde, dass die Jägersgeschichte eine typische dramaturgische Konzeption ist, ohne die der Film nicht funktionieren würde, die andererseits aber auch real ist. Der Amoklauf dagegen ist Hintergrund für die Filmhandlung.



*Hast du das so gemacht, weil diese Themen über Jahre in den Medien präsent waren?*

Der Film entstand vor *Charlie hebdo*. Er wirkt insofern fast veraltet, weil da überhaupt kein religiöser oder rassistischer Hintergrund mit reinspielt.

*Wobei: Die Schulamokläufe, die es gegeben hat, waren nie religiös motiviert.*

Richtig, die Tat ist nicht endgültig erklärbar, denn ein anderer Jugendlicher hätte sich vielleicht ganz anders verhalten. Andererseits können sich in solchen Situationen alle Personen, die damit zu tun hatten, die Frage stellen, was hätte ich anders machen können, habe ich mich richtig verhalten. Das finde ich eine interessante Frage.

*Liebmann scheint introvertiert und vorwiegend mit sich selbst beschäftigt zu sein.*

Eigentlich ist er eher jemand, der sich bisher noch nicht so mit sich beschäftigt hat. Bei ihm hat alles immer gut funktioniert, er hatte scheinbar alles im Griff. Und dann passiert etwas, was er nicht erwartet hat. Das hat sein Selbstbild zerstört.

*Zum Interieur, den Requisiten: Der Film hat etwas Angestaubtes, 70er-Jahre-Mäßiges, zumindest in der Inneneinrichtung. Andererseits wird mit Euro gezahlt...*

Im Zimmer, das du da ansprichst – nicht von den Bildern her, die haben wir selber aufgehängt –, standen die Möbel tatsächlich schon drin. Da es nicht groß ist, hatten wir beim Drehen Schwierigkeiten, uns inspirieren zu lassen, weil man gar nicht so viele Möglichkeiten hatte, die Kamera irgendwo hinzustellen. Wir empfanden es als bedrückend. Man



**Sébastien (Fabien Ara) lässt nicht locker und sucht die Gesellschaft Liebmanns.**

kam sich wie auf einer Bühne vor, zumindest im Wohnzimmer.

*Und den Kleinkram habt ihr vom Flohmarkt geholt?*

Wir sind da ausgeschwärmt, jeder hat Porträts gefunden, und dann haben wir ausgesucht.

*Der Trödelmarkt mit den Geschirrbereichen und so – was sollte das?*

Der Markt ist für mich Sinnbild für die Situation, in der er gerade ist. Dass er sein Leben neu zusammensetzen muss. Und dass alles, was mal eine Bedeutung hatte, neu sortiert werden will.

*Und niemand holt den Laptop oder das Smartphone raus. Wolltest du es bewusst anti-quirig halten?*

Ja. Wobei die Leute, die ich da kenne, telefonieren vielleicht mal, aber die machen nicht groß rum mit Apps und checken nicht ständig ihre Mails. Und Liebmann hat tatsächlich alles zu Hause gelassen. Ich habe seine Schwester den Computer hacken lassen, um rauszufinden, wo er eigentlich hingefahren ist. Tatsächlich befindet sich der kleine Ort in der Nähe von Reims. Den Namen vermute ich lieber nicht, die wollen

dort nicht so bekannt werden.

*Aber die deutsch-französische Geschichte aus mehreren Kriegen spielt schon eine Rolle?*

Ja, auf eine ganz komische Art und Weise liegen die Themen noch in der Luft, obwohl ich die in den persönlichen Beziehungen nicht fassen kann.

*Und wie bist du auf Godehard Giese als Hauptdarsteller gekommen?*

Das ist schon der vierte Film, den wir zusammen gemacht haben. Er hat in meinem Diplomfilm die Hauptrolle gespielt. Dann haben wir noch einen Kurzfilm zusammen gemacht, und beim „Astronauten“ (Godehard Giese *Die Geschichte vom Astronauten*, D 2014) haben wir dann in anderer Konstellation zusammengearbeitet. Wir sind befreundet und beide sehr vielseitig. Wir wussten, dass wir uns gegenseitig vertrauen können, dass da gute Ideen kommen, wenn wir so offen arbeiten. Und die prozessorientierte Vorgehensweise, dass ich da Leute vor Ort gefunden habe, die Lust haben, sich auf mein Vorhaben einzulassen, das finde ich super. Im klassischen Filmgeschäft dagegen muss man ständig Leu-

te davon überzeugen, dass der Film, der gerade entsteht, der beste von allen ist. Ich fand es toll, dass ich das da nicht musste.

*Noch einmal zurück zu Liebmann, der sympathisch, aber kopfbetont wirkt.*

Genau, und ich denke, dass er nicht gut im Bett ist, egal mit wem er ins Bett geht.

*Woher weißt du das? Das habe ich dem Film nicht entnommen.*

Er ist zu egozentrisch, aber nicht im Sinne von eitel. Er geht nicht genug auf die anderen ein.

*Aber er ist anders und deutsch und heißt Antek Liebmann.*

Den Namen Antek haben wir aus dem Internet. Den fanden wir gut, weil der Name was Hartes und Störrisches hat. Liebmanns Großvater war polnisch, deshalb der Vorname. Dass sein Nachname jüdisch ist, war mir selber nicht klar. Aber ich bin viel darauf angesprochen worden. Andererseits heiße ich selber Herrmann. Liebmann ist eine nettere Version eines typisch deutschen Namens.

INTERVIEW:  
ANETTE STÜHRMANN